

Alexander Schmidt

DIE LINKE im Sinkflug?

Wie die gesellschaftliche Linke steckt auch die Partei DIE LINKE in einer tiefen Krise. War sie einst Ausdruck der Hoffnung auf eine sich neu formierende Linke, muss die Partei seit ihrem Aufstieg und ihrer festen Verankerung im deutschen Parteiensystem in den Jahren 2007 bis 2010 eine Niederlage nach der anderen verzeichnen (mit Ausnahme der BTW-Wahl 2017). Nicht zuletzt dadurch, dass die einzelnen parteiinternen Strömungen seit Jahren um die Ausrichtung der Partei kämpfen und diese Kämpfe nicht selten in den und über die Medien ausgefochten werden.

Wechselnde Bündnisse

Aber nicht nur die Streitfrage nach der Gewichtung von Sozial-, Friedens- und Identitätspolitik bestimmen die Richtungskämpfe innerhalb der Partei, sondern auch der Streit um den richtigen Weg. Dabei den absoluten Gegensatz von revolutionär- und reformorientierten Kräften aufzumachen wäre jedoch verfehlt. Die einzelnen Gruppen und Abgeordneten gehen untereinander beständig wechselnde taktische Bündnisse ein. So scheint sich auf dem jüngsten Parteitag ein Bündnis aus den Strömungen Bewegungslinke, emanzipatorische Linke und Reformlinke gebildet zu haben. Statt von geschlossenen Flügeln sollte daher eher von losen Netzwerken von Abgeordneten gesprochen werden, die allesamt eine Art Ich-AG darstellen, deren Macht und Legitimität sich auf die Mobilisierung sozioökonomischer und soziokultureller Subgruppen wie politischer Aktivisten in den verschiedenen Bewegungen oder aber Menschen, die sich aufgrund ideologischer Bindung der Linkspartei nahe fühlen, stützt.

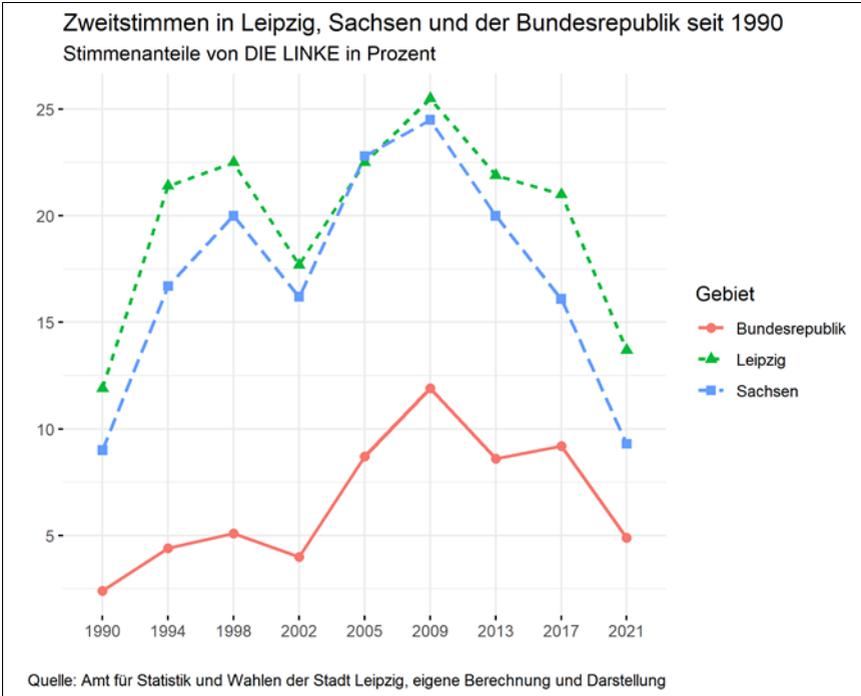
Die Wahlschlappe zur BTW 2021 scheint also nicht unwesentlich darauf zu fußen, dass die Parteiführung es zwar geschafft hatte, die verschiedenen sozioökonomischen und soziokulturellen Gruppen, die in der Partei vereint wurden, zusammenzuhalten. Jedoch hat sie es nicht geschafft, diese Bewegung ideologisch zu formieren und praktisch zu organisieren und damit in einen politischen Akteur von gesellschaftlicher Tragweite zu verwandeln. In der Folge musste DIE LINKE zur Bundestagswahl 2021 nicht nur ihre schwerste Niederlage seit der BTW 2002 hinnehmen, sondern nähert sich darüber hinaus gefährlich nahe an das Niveau der 1990er-Jahre an. Nur die drei errungenen Direktmandate in Berlin von Gregor Gysi (35,4 %) und Gesine Lötzsich (25,8 %) und in Leipzig von Sören Pellmann (22,8 %) konnten das absolute Desaster verhindern.

Ein Ausscheiden aus dem Bundestag hätte dabei zu einer deutlichen Schwächung der Linken insgesamt geführt, ist sie doch nicht nur "parlamentarischer Arm" progressiver politischer Bewegungen, sondern auch in Form von offenen Büros und Geschäftsstellen Begegnungsort für politische Akteure aus unterschiedlichsten politischen Bewegungen und Strömungen der deutschen Linken. Es kann daher nicht im Interesse der Linken als Bewegung an sich sein, dass ei-

ner der einflussreichsten politische Akteure innerhalb der politischen Linken in einem derart desaströsen Zustand verharrt und damit Gefahr läuft, in der politischen Bedeutungslosigkeit zu verschwinden.

Rote Leuchttürme und Erosion in der Fläche

Das Hauptproblem für die Wahlschlappe der Partei lässt sich mit der untenstehenden Grafik recht gut verdeutlichen.



Die LINKE wird nach wie vor maßgeblich durch ihre Hochburgen in Ost-Deutschland getragen. Mit am eindringlichsten zeigt sich dieser Umstand in Berlin: Während im Ostteil der Stadt DIE LINKE im Durchschnitt 22,7 der Erststimmen und 15,6 Prozent der Zweitstimmen bindet, konnte sie sie im Westteil der Stadt im Durchschnitt gerade einmal auf 7,0 Prozent der Erststimmen und 7,2 Prozent der Zweitstimmen auf sich vereinigen.¹ Dabei zeigen sich zwei entscheidende Besonderheiten, die es in der fortlaufenden Analyse noch zu vertiefen gilt. Zum einen sind es nicht Großstädte als solche, welche DIE LINKE

¹ Ausgenommen sind jeweils die Wahlkreise Berlin-Friedrichshain-Kreuzberg – Prenzlauer Berg Ost, da diese Ost und West überschneiden.

tragen, sondern spezifische Viertel mit einer entsprechenden soziokulturellen Milieustruktur. Zum anderen fällt auf, dass in den Großstädten zum Teil eine erhebliche Diskrepanz zwischen Erst- und Zweitstimme zu beobachten ist, was den Verdacht nahelegt, dass die Partei weniger von entsprechenden Milieus getragen wird als von Persönlichkeiten. Besonders an den Beispielen der Städte Berlin und Leipzig zeigt sich die Sache recht deutlich. In jenen Wahlkreisen, in denen DIE LINKE ihre drei „rettenden“ Direktmandate erobern konnte, beträgt die Diskrepanz zwischen Erst- und Zweitstimme im Durchschnitt 11,7 Prozent.

Doch wollen wir uns zunächst noch einigen grundlegenden Aussagen widmen, bevor wir genauere Ableitungen aus den gegebenen Daten ziehen.

Tab. 1: BTW 2021 – Erst- und Zweitstimmen für die LINKE in den drei von ihr direkt gewonnenen Wahlkreisen in Berlin und Leipzig (in%)			
Wahlkreis	Erststimme	Zweitstimme	Differenz
Berlin-Lichtenberg	25,8	18,2	7,5
Berlin-Treptow-Köpenick	35,4	16,0	19,5
Leipzig II	22,8	14,7	8,1

Während die Partei in den Großstädten dem offensichtlichen Negativtrend auf Bundesebene weitestgehend trotzen kann, bricht sie im ländlichen Raum immer weiter ein. Wobei festgehalten werden muss, dass die Partei vor allem in Ostdeutschland herbe Verlust einfährt. Natürlich ist dabei zu berücksichtigen, dass dort, wo die Partei starke Ergebnisse erzielt, die Wählerabwanderung auch stärker zu Buche schlägt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Ergebnisdifferenz hinsichtlich der Erst- und Zweitstimmen im Durchschnitt in Ostdeutschland viel stärker ausfällt als in Westdeutschland, da sich dort die Ergebnisse sowohl in urbanen und suburbanen als auch ruralen Räumen seit jeher auf einem sehr niedrigen Niveau bewegen (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: BTW 2021 – Differenz bzw. Verluste bei den Erst- und Zweitstimmen für die LINKE im Vergleich zur BTW 2017			
Bundesgebiet	Ost	West	Differenz
Differenz Erststimmenergebnisse	-6,6	-3,0	3,6
Differenz Zweitstimmenergebnisse	-7,2	-3,8	3,4
Verlust Erststimmen	-36,3	-43,9	7,6
Verlust Zweitstimmen	-42,2	-66,7	24,5

Das bedeutet jedoch nicht, dass die Einbrüche im Westen Deutschlands besser zu verkraften wären. Im Gegenteil: Während in Ostdeutschland die herben Verluste noch halbwegs durch mitgliederstarke Verbände kompensiert, werden

können, ist die Partei in Westdeutschland im Inbegriff zu verschwinden. Zudem sollte man sich nicht durch die prozentuale Differenz zwischen den Ergebnissen von 2017 und 2021 täuschen lassen. Denn trotz der Tatsache, dass in Ostdeutschland die prozentuale Verschlechterung bei den Erst- und Zweitstimmenergebnissen stärker ausfällt, hat die Partei in Westdeutschland, deutlich höhere Stimmenverluste zu beklagen: vor allem bei den Zweitstimmen. Während die Ursachen für die herben Verluste im Osten anscheinend in der Transformation und der damit verbundenen Profiländerung von der PDS zu DIE LINKE zu suchen sind, wollen wir Westdeutschland zunächst ausklammern.

Als „Anwalt der Ostdeutschen“ konnte die Partei nicht nur jene an sich binden, die aus soziokulturellen Gründen von den bürgerlichen Parteien nicht erreicht werden konnten, sondern auch einen Großteil jener, die im Integrationsprozess der ehemaligen DDR in die gesamtdeutsche Bundesrepublik deklassiert und abgehängt worden waren. Im Kontext der neoliberalen Transformation und der Agenda-2010 konnten die PDS und später DIE LINKE noch zusätzliche Wählergruppen für sich gewinnen. Mit der WASG kamen mit Gründung von DIE LINKE nicht nur Angehörige aus den deprivierten Klassenlagen hinzu, sondern auch von der SPD enttäuschte links-sozialdemokratische Gewerkschafter. Zudem war die Partei nun auf dem Weg von einer ostdeutschen zu einer gesamtdeutschen Partei.

Veränderungen in der Parteistruktur

Während die Partei dabei bis zum Jahr 2009 (11,9 Prozent bei der BTW-Wahl) in ostdeutschen Bundesländern wie Sachsen Ergebnisse über der 20 Prozentmarke einfahren konnte, trat sie im Westen auf der Stelle. Das Profil der Partei veränderte sich jedoch zunehmend mit der Transformation in eine gesamtdeutsche Partei. Mit Gründung von DIE LINKE fanden nicht nur links-sozialdemokratische Gewerkschafter eine neue politische Heimat, sondern auch Teile der „neuen“ Linken. Im Verlauf dieser Entwicklung bahnten sich zunehmend Konflikte zwischen „Reformern“ und auf gesellschaftliche Transformation abzielenden Sozialisten sowie jenen, welche das Erfolgsrezept der Partei in ihrer „Ost-Kompetenz“ sahen, und jenen, welche DIE LINKE weiter in eine gesamtdeutsche linke Partei entwickeln wollten, an. Hinzu kommt, um bei der parlamentarischen Ebene zu bleiben, dass viele Abgeordnete, Mitarbeiter und Mitglieder der jüngeren und mittleren Alterskohorten weder einen emotionalen Bezug zur DDR haben noch in irgendeiner Weise betroffen waren von den sozialen, politischen und lebensweltlichen Verwerfungen der Vereinigung und der Agenda-2010. Sie rekrutieren sich in der Regel aus kleinbürgerlichen Milieus (respektive Mittelschichten). Ihr politischer Fokus liegt aufgrund ihrer sozialen Herkunft nicht primär auf materiellen, sondern eher auf postmateriellen Interessen: Der Kampf gegen verschiedene Formen der Diskriminierung, Bildungsgerechtigkeit, Klimagerechtigkeit. Zwar kann dabei nicht, wie von einigen Abgeordneten behauptet, von einer Substitution von Sozialpolitik durch Identitätspolitik gesprochen werden, jedoch von einer nicht zu unterschätzenden Entfremdung

der Partei von ihrer Stammwählerschaft² in Folge einer zunehmenden Transformation der Parteikultur und auch einer damit einhergehenden Verwässerung des Profils, die jedoch weniger auf die thematischen Erweiterungen zurückzuführen ist, als auf den Unwillen, entsprechende Richtungsentscheidungen zu treffen.

Jedoch sind nicht nur Konflikte um die theoretische und praktische Ausrichtung der Partei verantwortlich für den überwiegenden Abwärtstrend seit dem Jahr 2010, sondern auch die Tatsache, dass DIE LINKE bisher nur partiell in der Lage gewesen ist, ihr Programm umsetzen zu können.³ Wie Horst Kahrs richtig bemerkt, funktioniert eine Protestpartei nur auf kurze Dauer. Schafft eine Partei es nicht, auch ihr Programm umzusetzen, suchen sich die entsprechenden Wählergruppen einen neuen Hoffnungsträger (Kahrs, 2021). So sind nicht unwesentliche Teile der Arbeiterklasse über die Jahre zur SPD zurückgekehrt oder sind in das Lager der Nichtwähler gewechselt (Biskamp, 2020). Im Osten sind breite Teile der alten Stammwählerschaft der PDS zur AfD gewechselt. Mit zunehmender Peripherisierung des ländlichen Raumes steigt auch der Grad der Entfremdung vom politischen System der Bundesrepublik. DIE LINKE steckt dabei in einem Doppeldilemma: Als reine Protestpartei hat sie auf die Dauer ein massives Plausibilitäts- und Legitimitätsproblem; aber auch Wahlkämpfe, die auf Regierungsbeteiligung ausgelegt sind, führen in solche Probleme, da die Partei vor allem in Westdeutschland und im ländlichen Raum maßgeblich von jenen gewählt wurde, die vom politischen System der Bundesrepublik enttäuscht wurden und auf eine Verbesserung ihrer ökonomischen Lage hoffen (Hildebrandt, 2010, 98). Dabei tritt das beschriebene Dilemma vor allem in Ostdeutschland auf. Hier muss die Partei aufgrund der stark heterogenen Zusammensetzung ihrer Wählerschaft, die sich neben Arbeitern und Angestellten auch zu einem nicht unwesentlichen Teil aus Selbstständigen, Angehörigen der Intelligenz und Beamten zusammensetzt, zwischen Protest- und Volkspartei changieren (ebd., S. 97-98).

Das Plausibilitäts- und Legitimitätsproblem zeigt sich jedoch auch in anderer Hinsicht. War die individuelle Lebenslage in der „industriellen Moderne“ noch stark determiniert durch die Klassenlage und damit vergleichbar, geht dieser entscheidende Faktor für die Ausbildung eines Klassenbewusstseins mit der Herausbildung der „postindustriellen Moderne“ in Folge zunehmender Differenzierung und Individualisierung von Lebenslagen verloren. Es bildet sich ein „falsches“ Klassenbewusstsein heraus, dem bereits Ralf Dahrendorf in den späten 1960er Jahren

² Während sich die Mitgliederstruktur wesentlich verjüngt hat, weiblicher und akademischer wird, setzt sich die Stammwählerschaft der Partei in beiden Teilen Deutschlands zu einem wesentlichen Teil aus Arbeitern und Angestellten mit niedrigen und mittleren Bildungsabschlüssen zusammen, die in der Regel männlichen Geschlechts sind (Hildebrandt, 2010, 97-98, Ehling 2020, 96). Es zeigen sich jedoch auch regionale Unterschiede während im Westen Arbeiter und Angestellte dominieren, finden sich im Osten auch Landwirte, kritische Intellektuelle, Auszubildende und vor allem die Gruppe der Rentner (Hildebrandt, 97).

³ Wobei der Ehrlichkeit halber angemerkt werden muss, dass die Partei sich zur BTW-Wahl 2017 noch einmal mit einem Anstieg von 0,6 Prozent im Vergleich zum Jahr 2013 stabilisieren konnte. Die Partei vermochte es jedoch nicht, sich in dieser Phase kurzfristiger Stabilisierung zu sammeln und den sich abzeichnenden Abwärtstrend umzukehren.

mit dem Begriff des „falschen Mittelstandes“ Rechnung trug (Dahrendorf 1971). Für Menschen, die sich weder als „ausgebeutet“ noch „beherrscht“ wahrnehmen, besitzt ein Programm, das die Befreiung von Herrschaft und Ausbeutung propagiert, keine Plausibilität und die dahinterstehende Partei keine Legitimität. Erschwerend kommt noch hinzu, dass ein gewichtiger Teil der Menschen in Deutschland noch nicht einmal in der Lage ist, gesellschaftliche Verwerfungen auf die gesellschaftliche Praxis und damit den Kapitalismus zurückzuführen (Kahrs 2021).

Eine weitere und viel wesentlichere Ursache für die Verluste ist jedoch die schwindende Schlagkraft und Verankerung des Parteiapparates in der Fläche aufgrund sinkender Mitgliederzahlen.⁴ Seit der Transformation von der SED zur PDS hat die Partei bereits bis zum Jahr 2004 etwa 78 Prozent ihrer Mitglieder verloren, hauptsächlich durch Mortalität. Nur in den urbanen Zentren, die oftmals zugleich Universitätsstädte sind, konnte sich die Mitgliederbasis halten und teilweise (wie in Leipzig) sogar vergrößern und vor allem verjüngen. Diese fortschreitende Verjüngung und Vergrößerung der Mitgliederstruktur in den Stadtverbänden gehen dabei jedoch zulasten der Kreisverbände, da diese Prozesse aus der Abwanderung von jungen progressiven Menschen aus dem ländlichen in urbane Räume resultiert. Im Ergebnis schrumpfte die Mitgliederstärke der einst leistungsstarken Kreisverbände in Ostdeutschland auf das Niveau der Kreisverbände in Westdeutschland. Damit aber fehlen im ländlichen Raum zunehmend finanzielle und personelle Ressourcen, um intensive Wahlkämpfe stemmen zu können. Während in Wahlkämpfen durch Unterstützungsaktionen seitens der Stadtverbände wie Leipzig fehlende Leistungsstärke ausgeglichen werden kann, gilt dies nicht für Präsenz und Verankerung. Fehlen aktive und vor allem gut in der örtlichen politischen und Zivilgesellschaft (Kommunalvertretungen, Gewerkschaft, Vereine, Sozialverbände, Feuerwehr usw.) integrierte und vernetzte Genoss:innen sowie Land- und Kreistagsabgeordnete oder Bürgermeister, können auch intensive Wahlkämpfe eine auf Dauer fehlende Präsenz nicht kompensieren. Denn mit fehlender Verankerung in der Zivilgesellschaft – und das gilt für den ländlichen Raum noch mehr als für urbane Räume – schwinden ebenso die Plausibilität für das politische Programm wie die Legitimität der Partei als politischer „Avantgarde“.⁵

Die Abwanderung junger progressiver Menschen führt aber nicht nur dazu, dass sich die Mitgliederbasis ausdünnert, sondern hat auch Folgen für die Zusammensetzung der Wählerschaft. Dadurch, dass die Stammwählerschaft wahlweise ausstirbt oder je nach sozioökonomischer Stellung und soziokulturellem Habitus die Partei wechselt und diese Verluste nicht durch junge progressive Menschen ausgeglichen werden können, schrumpft auch die Wählerschaft von DIE LINKE im ländlichen Raum zunehmend zusammen. Anders ausgedrückt: Mit der Transformation in der Mitgliederstruktur und der Erweiterung des programmati-

⁴ Janis Ehling hat in seinem Aufsatz „(Linke) Parteien und ihr Klassenbezug 1998-2017“ in Z 123 die Mitgliederentwicklung der Partei anhand der umfangreichen Statistik von Oskar Niedermayer sehr ausführlich dargestellt und analysiert und in Cornelia Hildebrandts Beitrag finden sich ausführliche Analysen zur sozialstrukturellen Entwicklung der Mitgliedschaft in der Partei DIE LINKE.

⁵ Was unter beiden Begriffen zu verstehen ist, wird genauer im letzten Abschnitt ausgeführt.

schen Profils hat sich auch die Kernwählerschaft verändert. Im Gegensatz zur PDS ist DIE LINKE zunehmend ein Projekt von kritisch eingestellten Teilen der neuen Mittelschichten geworden und damit von gut gebildeten Gruppen, die vorrangig in urbanen Zentren leben (Studierende, Kunst- und Kulturschaffende, abhängig Beschäftigte im Dienstleistungssektor und Wissenschaftsbetrieb, wie Informatiker, Datenanalysten und sonstige Spezialisten).

In Städten wie Leipzig konnte DIE LINKE bis zur Bundestagswahl 2021 dem anhaltenden Negativtrend auf Landesebene trotzen und wird daher in Teilen sogar zum „roten Leuchtturm“ deklariert. Die Partei ist dabei in Leipzig derart gut verankert, dass sie aus der Kommunalwahl 2019 als stärkste Fraktion im Stadtrat hervorgehen konnte. Aber auch Leipzig muss seit Jahren Verluste hinnehmen und mit der Bundestagswahl 2021 rückten auch in Leipzig die Ergebnisse gefährlich nah an den Bundestrend heran. In diesem Zusammenhang muss der Ehrlichkeit halber gesagt werden, dass DIE LINKE zur Kommunalwahl nicht aufgrund der Tatsache gewonnen hat, dass sie massiv neue Stimmen auf sich vereinigen konnte (sie musste sogar einen Verlust von 2,8 Prozent beklagen), sondern durch den glücklichen Umstand einer massiven Verschiebung in der Wählerstruktur zu Ungunsten von CDU (-7,5 Prozent) und SPD (-5,9 Prozent) und einer steigenden Wahlbeteiligung von 18,9 Prozent.⁶ Im Folgenden soll daher am Beispiel von Leipzig ein Blick darauf geworfen werden, worin die Gründe dafür liegen könnten, dass DIE LINKE auch in den Großstädten in die Bredouille gerät.

Beispiel Leipzig: Die Ambivalenz der progressiven Elite

Zunächst einmal muss festgestellt werden, dass Leipzig nicht nur eine Universitätsstadt ist, die unzählige Studierende anzieht, sondern auch seit den 1990er Jahren über ein sehr lebendiges linkes und alternatives Milieu und eine äußerst vitale Kunst- und Kulturlandschaft verfügt. Leipzig ist somit eines der Zentren, in dem sich die Kultur der neuen Mittelschichten entfalten kann und bindet dementsprechend einen nicht unwesentlichen Teil an Menschen mit einer progressiven oder zumindest alternativen Lebensführung. Bekanntheit hat die Stadt dabei unter anderem mit dem Ortsteil Connewitz erlangt, der von den bürgerlichen Medien nicht selten neben dem Hamburger Schanzenviertel zum neuen „Mekka des Linksextremismus“ stilisiert wird. Aber auch im Westen von Leipzig finden sich mit Lindenau, Altlindenau und Plagwitz eine ganze Reihe an Ortsteilen, in denen die Praxis und der Habitus des „alternativen Milieus“ und der neuen Mittelschichten das Bild prägen: Secondhandshops, alternative Kinos, Clubs, Bars, Ateliers usw. Zudem hat sich im Leipziger Osten mit Volkmarisdorf und Neustadt-Neuschönefeld, aber auch Teilen von Reudnitz, meist entlang der Eisenbahnstraße, eine neue Zufluchtsstätte für Kunst- und Kulturschaffende sowie Studierende herausgebildet, da vor allem im Westen und Süden der Stadt die Preise für Wohnraum seit Jahren explodieren und die entsprechenden Gruppen zunehmend

⁶ Profitiert haben von dieser Verschiebung augenscheinlich GRÜNE, AfD und die PARTEI, die Stimmenzuwächse zu verzeichnen hatten.

durch einkommensstarke Gruppen der neuen Mittelschichten verdrängt werden.

Während dabei jene Teile der Partei, die selbst aus den neuen Mittelschichten stammen, in den dazugehörigen sozioökonomischen Klassenfraktionen und soziokulturellen Klassenmilieus die zukünftige Kernwählerschaft erblicken, mahnen andere an, dass der Fokus auf diese sozialen Gruppen sowie Studierende eine Sackgasse darstellt. Denn wie wir im Folgenden feststellen werden, weist die „progressive Elite“ ein sehr ambivalentes Wahlverhalten auf. In Anschluss an Leo Kofler, der den Begriff der „progressiven Elite“ geprägt hat, könnte das Problem wie folgt formuliert werden: Theoretisch ist die progressive Elite in der Lage, als Trägerin, einer „revolutionären“ Weltanschauung und Praxis zu fungieren; praktisch aber finden sich nicht wenige Faktoren, welche die Formierung einer gemeinsamen Weltanschauung und Praxis und damit eines revolutionären Projekts erschweren (Kofler, 1975). Das Hauptproblem der progressiven Elite ist nach Kofler, dass sie wortwörtlich zwischen den Stühlen sitzt. Was Kofler dabei aber als Vorteil der progressiven Elite sieht, ist der eigentliche Kern des Problems: Das Denken und Handeln der neuen Mittelschichten und damit der progressiven Elite ist durch heftige Ambivalenzen geprägt. Während Kofler daraus folgert, dass vor allem die progressive Elite die Zustände „gesellschaftlicher Verdinglichung und Entfremdung zu durchschauen und eine ideologische Position gleichsam außerhalb der Gesellschaft einzunehmen“ in der Lage sei, tritt die neue Mittelschicht ebenso wie das klassische Kleinbürgertum immer, wenn es ernst wird, nicht für objektive Universalinteressen ein, die sie mit der Arbeiterklasse und dem gesellschaftlichen Prekariat verbinden, sondern für die aus ihrer Klassenstellung resultierenden rein subjektiven Partikularinteressen (vgl. Kofler, 1975).

So musste DIE LINKE bei den Zweitstimmen nicht nur in jenen Ortsteilen schwere Verluste hinnehmen, in denen die Sozialstruktur vor allem durch die Arbeiter- und die traditionelle Mittelschicht sowie das Prekariat geprägt ist, sondern mit der Südvorstadt und Connewitz auch in ihren Hochburgen im Südwahlkreis und damit bei der neuen Mittelschicht als neuer Kernwählerschaft. Nur in Volkmarsdorf konnte ein Zuwachs von 1,14 Prozent erzielt werden. Dieser ist dabei zum einen darauf zurückzuführen, dass sich der Wahlkampf im Nordwahlkreis vor allem auf die Ortsteile Volkmarsdorf und Neustadt-Neuschönefeld konzentriert hat und zugleich beide Ortsteile das neue Zentrum alternativen und studentischen Lebens darstellen. Bei den Erststimmen konnte die Partei in allen vier Hochburgen zulegen, wobei auch hier Volkmarsdorf und Neustadt-Neuschönefeld mit einem Zuwachs von jeweils 8,34 Prozent und 5,32 Prozent weit vor Connewitz und der Südvorstadt mit jeweils 2,64 und 1,47 Prozent liegen. Diese Zuwächse waren jedoch nicht in der Lage, die Verluste bei Erst- und Zweitstimmen zu kompensieren. Insgesamt musste die Partei auch in Leipzig in beiden Wahlkreisen Verluste hinnehmen. Besorgniserregend ist dabei, dass vor allem bei den Zweitstimmen die Verluste im Südwahlkreis mit 7,30 Prozent weit über den Verlusten im Nordwahlkreis liegen. Dabei zeigt sich auch in Leipzig eine erhebliche Diskrepanz zwischen den Erst- und Zweitstimmenergebnissen und das auch in Hinblick auf die Verluste. Während sich der Verlust bei den Erststimmen für DIE LINKE in Grenzen hält, sind die Verluste bei den Zweitstimmen verheerend.

Tab. 3: Erst- und Zweitstimmen für die LINKE bei den BT-Wahlen 2017 und 2021 in Leipzig in ausgewählten Wahlkreisen (in%)

	Erststimme (%)		Zweitstimme (%)	
	2021	2017	2021	2017
Volkmarsdorf	41,8 (+8,4)	33,4	33,2 (+1,1)	32,1
Neustadt-Neuschönefeld	37,7 (+5,3)	32,4	28,3 (-4,1)	32,4
WK Leipzig Nord	19,0 (-2,2)	21,2	13,8 (-1,3)	15,1
Connewitz	42,1 (+2,6)	39,5	28,4 (-6,7)	35,1
Südvorstadt	32,7 (+1,8)	30,9	18,3 (-8,7)	27,0
WK Leipzig Süd	21,2 (-2,7)	23,9	14,6 (-7,3)	21,9
Stadt Leipzig	19,1 (-3,4)	22,5	13,7 (-7,3)	21,0

Viel entscheidender ist aber das extreme Stimmensplitting, welches darauf weist, dass die „progressive Elite“ nicht aus politischer Überzeugung wählt, sondern aus strategischen Gründen und damit im Sinne ihrer eigenen Klasseninteressen. So konnten in sieben der zwölf Ortsteile, in denen DIE LINKE als Sieger bei den Erststimmen hervorgegangen ist, die Grünen/Bündnis 90 den Großteil der Zweitstimmen auf sich vereinen. Nun könnte argumentiert werden, dass DIE LINKE nicht die richtigen Themen gesetzt hat oder eben zu sehr an der Tradition der Arbeiterbewegung oder ihrem Profil als Ost- und Kümmerer-Partei hängt und daher nicht von der offenkundigen Wechselstimmung profitieren konnte. Viel eher passt aber die Analyse, dass es sich bei der Wechselstimmung zur BTW 2021 nicht um ein Projekt zur „sozial-ökologischen Transformation“ gehandelt hat, sondern um die erste Entscheidungsschlacht im Kampf der alten gegen die neue Mittelschicht.⁷ In Anschluss an Andreas Reckwitz Beschreibungen der neuen Mittelschichten könnte gesagt werden, dass sie weniger an der Überwindung des Kapitalismus arbeitet als daran, sich die kulturelle Hegemonie des traditionellen Kleinbürgertums anzueignen, und dass sie damit im Gros eher als Trägergruppe einer neuen Entwicklungsstufe des Kapitalismus zu werten ist: nur bunter und vermeintlich ökologischer. Jedoch scheint sie in der Tat zerrissen zwischen ihren objektiven Universalinteressen, welche sie mit der Arbeiterklasse und dem Prekariat verbinden, und ihren subjektiven Partikularinteressen, die aus ihrer Klassenstellung resultieren. So zeigen Daten zur Wählerwanderung, dass zwischen den Parteien von SPD, DIE LINKE und GRÜNE eine beständige Fluktuation besteht, wobei jedoch nur wenige zu DIE LINKE zurückwechseln (ARD, 2021).

⁷ Bereits Peter L. Berger und andere beobachten in den USA der 1990er Jahre das erste Anzeichen eines Klassenkampfes zwischen neuem und altem Kleinbürgertum (Berger, 1999: 53ff.).

Es ist Kofler also recht zu geben, wenn er schreibt, dass die „unbändige Sehnsucht nach Herstellung wahrhaft humanistischer Verhältnisse“ und damit eine neue Form des Idealismus das Denken und Handeln der neuen Mittelschichten bestimmt. Im Gegensatz zu den organischen Intellektuellen und Führern der Arbeiterklasse sowie jenen Teilen der intellektuellen Elite, die sich der Arbeiterbewegung angeschlossen hatten, fehlt dieser Sehnsucht jedoch eine konkrete Form und sie verbleibt im idealistischen Schwärmen. Nicht ohne Grund tendiert ein nicht unwesentlicher Teil der neuen Mittelschichten zu modernen Formen der Religiosität wie der Spiritualität und der populären Religion (Bienfait, 2011; Knoblauch, 2009).

Aus der Sicht des Autors lassen sich folgende Ableitungen für die politische Praxis der Linken als Bewegung und der Partei DIE LINKE ziehen: Auch wenn sich die progressive Elite aus den neuen Mittelschichten rekrutiert und damit ihre Angehörigen als Träger soziokulturellen Wandels klassifiziert werden können, bedürfen die aus ihr hervorgehenden intellektuellen und politischen Führer einer intensiven Aneignung der politischen Theorie und Praxis des Marxismus. Gleichzeitig behält Kofler recht, wenn er konstatiert, dass die progressive Elite keinen Ersatz für die revolutionäre Arbeiterbewegung darstellt. Anders ausgedrückt: Ohne die Mobilisierung jener Teile der Arbeiterklasse und des Prekariats, die sich aus dem politischen System verabschiedet haben, wird die Formierung eines gesamtgesellschaftlichen politischen Akteurs außer Reichweite stehen. Wobei die jüngsten Entwicklungen zeigen, dass sich bestimmte Teile der Arbeiterklasse sowie der lohnabhängigen Mittelschichten sehr wohl mobilisieren lassen. Nur leider nicht durch die Idee des Sozialismus, sondern durch den kontemporären Faschismus. Es ist daher von oberster Wichtigkeit, dass DIE LINKE eine entsprechende Nichtwählerstrategie entwickelt, die es vermag jene entpolitisierten oder nichtpolitisierten Teile unter Arbeitern und Angestellten zu mobilisieren, da Massenbewegung und Massenpartei die hinreichende Voraussetzung für eine progressive Gegen-Hegemonie darstellen. Erst wenn auch der Gestaltungsspielraum für eine progressive Politik geschaffen ist, lassen sich ökonomische und soziale Reformen von gesellschaftlicher Tragweite auch realisieren.

Charismatische Arbeiterführer

Zum Schluss noch einige Bemerkungen zum Phänomen des Stimmen-Splittings und der daraus folgenden Diskrepanz zwischen Erst- und Zweitstimmen. Ein solches Wahlverhalten weist nicht nur darauf hin, dass Individuen strategisch entsprechend ihrer Klasseninteressen wählen, sondern auch, dass die Überzeugungskraft eines politischen Programms und noch viel mehr der dahinterstehenden Grundauffassungen nicht nur von deren innerer Schlüssigkeit abhängt, sondern auch von Individuen, die dieses Programm überzeugend vertreten und repräsentieren. Im Anschluss an Max Weber kann gesagt werden, dass „charismatische Führer“ als Identifikationsfiguren ein wesentliches Element für die Plausibilität einer Weltanschauung darstellen (Weber, 2005, S. 179ff.).

Folgt man Weber, dann basiert die Verbundenheit einer Wählerschaft mit einer Identifikationsfigur vor allem auf einer „emotionalen“ Bindungen qua gemeinsa-

mer Überzeugung. Dieser Umstand hat zur Folge, dass Menschen aus Not oder Begeisterung eine „Wandlung der zentralen Gesinnungs- und Tatenrichtung unter völliger Neuorientierung aller Einstellungen [...] zur ‚Welt‘ überhaupt“ vornehmen können (Weber, 2005: 182). Bleibt jedoch die Bewährung aus, dann schwindet das Charisma, oder, moderner ausgedrückt: Bleiben politische Erfolge aus, dann schwindet auch die Identifikation mit dem einst verehrten Vorbild. Dies trifft nicht nur auf Individuen zu, sondern auch auf Organisationen. Bleiben, wie in Sachsen und anderen Bundesländern, politische Erfolge aus, dann schwindet auch die Legitimität der Partei, und die Wählerschaft setzt ihr Vertrauen in andere politische Organisationen und Anführer.

Wer glaubt, dass charismatische politische Anführer in der Lage sind, fehlende Organisations- und Milieustrukturen zu kompensieren, der irrt. Mit der Aufstellung von Georg Trabert, einem stark in der Zivilgesellschaft verankerten Arzt, Professor und Buchautor, konnte DIE LINKE in Mainz zwar ihr Ergebnis bei den Erststimmen im Vergleich zur BTW 2017 um 5,99 Prozent verbessern, bei den Zweitstimmen verlor die Partei aber auch in Mainz 3,86 Prozent ihrer Stimmen. Charismatische Persönlichkeiten sind also nicht oder nur bedingt in der Lage, den Legitimitätsverlust einer Partei zu kompensieren. Vor allem der herbe Verlust bei den Zweitstimmen im Westen der Republik scheint diesen Verdacht zu bestätigen.

Literatur

- ARD (2021): Wie die Wähler wanderten. Von <https://www.tagesschau.de/inland/btw21/waehlerwanderung-bundestagswahl-103.html> abgerufen.
- Berger, P. L. (1999): Sehnsucht nach Sinn. Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit. Gütersloh
- Bienfait, A. (2011): Klassen, Schichten, Religionen. Über die sozialstrukturellen Grenzen religiöser Individualisierung. In A. Bienfait (Hrsg.), Religionen verstehen: Zur Aktualität von Max Webers Religionssoziologie (S. 196–218). Wiesbaden.
- Biskamp, F. (2020): Die Arbeiter_innen, der Autoritarismus und die AfD. Einige Daten aus Runde 9 des European Social Survey. Von https://florisbiskamp.com/2020/02/02/die-arbeiter_innen-der-autoritarismus-und-die-afd/ abgerufen.
- Dahrendorf, R. (1971): Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München.
- Ehling, J. (2020): (Linke) Parteien und ihr Klassenbezug 1998–2017: Veränderungen und Brüche im Generationenverlauf. Z 123 (September 2020): 94–109.
- Hildebrandt, C. (2010): DIE LINKE in Deutschland. In B. Daiber, C. Hildebrandt, A. Striethorst (Hrsg.), Von Revolution bis Koalition – Linke Parteien in Europa: Fünfundzwanzig Länderberichte.
- Kahrs, H. (2021): Die Wahl zum 20. Deutschen Bundestag am 26. September 2021: Wahlbericht. Erste Deutungen und Hintergründe des Wahlverhaltens.
- Knoblauch, H. (2009): Populare Religion: Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft. Frankfurt am Main.
- Kofler, L. (1975): Soziologie des Ideologischen. Stuttgart.
- Weber, M. (2005): Wirtschaft und Gesellschaft. Frankfurt.